

21

# Ueber die Frage:

Welche waren die Grundursachen der zahlreichen, vom 11ten bis ins 15te  
Jahrhundert in Baiern gestifteter, Abteyen? Und wurde von denselben  
den landesherrlichen Absichten wirklich entsprochen?

---

Hat am

höchsterfreulichen Geburtstags Sr. Churf. Durchlaucht

**Carl Theodor**

in einer

öffentlichen akademischen Versammlung auf dem Churf. Bibliotheksaale

gelesen

**Lorenz Westenrieder,**

Churf. wirkl. geistlicher Rath.

1787, den 10ten Christmonat.



---

München, bey Joseph Lindauer.

# Eure Excellenzien!

## Gnädige, Hochzuehrende Herren!



Wenn Fragen und Untersuchungen, welche eine Akademie der Wissenschaften theils veranlaßt, theils unmittelbar bearbeitet, das zuverlässigste Kennzeichen von nützlichen Einsichten, und einem kühnen, geraden Sinn einer Akademie sind, und das sind selbe gewiß: so habe ich heute nicht wenig Ursache, erfreuet, und stolz zu seyn, daß ich mit dem Gegenstand meiner heutigen Rede auf Ihrem hohen Befehl zum Vorschein komme: Welche waren die Grundursachen der vom 11ten bis ins 15te Jahrhundert in Baiern so vielfältig gestifteten Klöster? Und haben diese den landesherrlichen Absichten wirklich entsprochen? In der That eine vielseitige, äußerst ernsthafte Frage, welche sowohl in Betref ihres Inhalts mehr, als gemeine Einsichten, und überdieß in Rücksicht ihrer Behandlung einen ganz besondern Grad sinnreicher Klugheit erfordert. Wie vieles ist hierüber seit einigen Jahren nicht schon allenthalben geschrieben, und wohl gar ins Werk gesetzt worden! Wird es mir wohl gelingen, das Wichtigste, das über diesen Gegenstand gesagt werden kann,

in seinem eigentlichsten Gesichtspunkt darzustellen? Werde ich wohl etwas Neues, etwas, das der Aufmerksamkeit einer so erhabnen Versammlung würdig ist, vorbringen? Mit welcher Hestigkeit ist eben diese Sache nicht schon durchgestritten, wie ist sie, nicht selten bis zur Hintansetzung alles Wohlstandes, angefallen, dann wieder in den Schutz genommen, und gewöhnlich von Freunden und Feinden leidenschaftlich behandelt, und eben darum mißhandelt worden! Die Geschichte verschönert, und verkleinert nicht; sie erzählt und bezeuget bloß, ohne sich für die Sache selbst auf dieser oder jener Seite zu erklären, oder an den Folgen, welche daraus nothwendig entstehen müssen, Antheil zu nehmen. Werde ich wohl die Wahrheit, wenn sie etwa Mängel und Schwachheiten beleuchtet, nicht, ohne es selbst zu merken, aus Zaghaftigkeit, oder einer mißverstandnen Bescheidenheit mildern? Oder im Gegentheil, werde ich sie da, wo sie den menschlichen Geist nothwendig mit Unmuth erfüllen muß, nicht auf eine Art, welche heimlich kränken mag, vorbringen?

Die Stiftungen der meisten heutigen Klöster oder Abteyen (denn von den Mendikantenklöstern ist hier niemals die Rede) giengen vom 11ten bis ins 15te Jahrhundert vor, und während diesem langen Zeitraum waren dieselben nicht nur in Baiern, sondern im ganzen Deutschland gleichsam eine allgemeine Mode. Eine so übereinstimmende, und so lang anhaltende Denkungsart muß demnach mehr als Einen wichtigen Beweggrund zum Ziel gehabt; eine (politische, oder religiöse) Absicht muß der andern die Hand geboten, und dieß muß eben so wichtige, als manigfaltige Folgen und Wirkungen, deren Denkmäler noch izt vorhanden seyn mögen, theils auf die politische Verfassung, theils auf die Bildung ganzer Nationen nach sich gezogen haben.

Einen

Einen vorzüglichen Grund zur Stiftung, Vermehrung, und Begüterung der Abteyen haben schon im 10ten Jahrhundert die Kaiser aus dem sächsischen Haus gelegt, als bey welchen es, wie bekannt ist, ein ordentliches Haus- und Staatssystem war, die Bisthümer und Abteyen begütert und mächtig zu machen, damit die Macht der Herzoge und Grafen getheilt, und sohin geschwächt werden möchte. Da die Herzoge in Baiern in Betracht der vielen, zur herzoglichen Kammer und Würde gehörigen, Güter vor andern mächtig, und aus diesem Grund den Kaisern vorzüglich fürchterlich, oder verdächtig waren: so ließen sich die Kaiser auch besonders angelegen seyn, baierisch-herzogliche Kammergüter an die Geistlichkeit zu veräußern, wozu sie durch die Ergreifung oder Abwartung günstiger Zeitpunkte theils die Einwilligung der Herzoge selbst zu erhalten wußten, theils aber auch, wie z. B. Kaiser Heinrich II, als er das herzogliche Kammergut Bamberg abriß, eigenmächtig zu Werk giengen. Dazu kam noch der Umstand, daß, zumal im südlichen Deutschland, eine große Anzahl uralter Klöster durch die Einfälle der Ungarn, welchen endlich durch eine Hauptniederlag am Lechfeld im J. 955 Einhalt geschah, noch verwüstet darnieder lag. In Baiern waren weit über fünfzig, welche durch die ungarischen Plünderungen theils gänzlich zerstört, theils aus Furcht verlassen worden sind. Die Güter lagen ungebaut, und die ehemalige allgemeine Verwilderung des Landes begann, von neuem sich einzustellen. Es war demnach vielfältig wieder die nämliche Ursache, welche schon unter den Agilolfingern zur Anlegung der Klöster Anlaß gegeben hatte, vorhanden. Man wollte das Land bald arbar machen, und glaubte, diesen Endzweck nicht besser erreichen zu können, als wenn man in wilde Einden und Wälder Männer versetzte, welche sehr bescheiden lebten, und nach den damaligen Thatsachen die Absichten des Staats unläugbar erfüllten. Den

damaligen Mönchen war eine strenge Selbsterläugnung gleichsam angebohren; sie kannten nichts, als Arbeit und Einsamkeit (zu deren Andenken sie heute zu Tag noch einige Kleidungsstücke tragen) und ein mäßiges Gebet, welches der Ausruhung wegen auf gewisse Stunden verlegt war. Sie sammelten eine Menge Arbeitsleute um sich her, und veranlaßten die Entstehung vieler Familien und Gemeinden, von welchen nachmals manche zu ansehnlichen Dorfschaften, oder Städte erwachsen sind.

Die ganz einfachen, und natürlichen Begriffe, welche man damals im 10- und 11ten Jahrhundert von den Klöstern hatte, machten die Anlegung und Vermehrung derselben nicht im geringsten bedenklich. Damals, da die, bald nachher eingetretene, scolastische Gelehrsamkeit die menschlichen Kenntniße noch nicht verwirret, da Privilegien, Exemptionen und mancherley Freyheiten die Ordnung der Dinge noch nicht verunstaltet hatten, gieng alles den Absichten, und Begriffen der ersten Bestimmung gemäß. Die Mönche mußten ihren Ordenssätzen auf das genaueste nachleben, und durften sich in nichts mischen, was mit denselben auf eine oder die andere Weise nicht übereinzustimmen schien. So wurde denselben durch viele Synoden, und durch eine noch zahlreichere Menge landesherrlicher Verordnungen schärfest untersagt, sich um Pfarren zu bewerben, und nur mit Mühe, und erst in den spätern Zeiten wurde ihnen in einzelnen Fällen die Erlaubniß oder Bestätigung ertheilt, die Pfarren ihrer klösterlichen Güter mit eignen Religiosen zu besetzen. Was diese ihre Güter anbelangt, so wußte man noch nicht, warum man zwischen den Gütern der Geistlichen, und den Gütern weltlicher Landsassen in Rücksicht auf die gemeinschaftlichen Bürden einen Unterschied machen sollte. Daß selbe, gleich andern Unterthansgütern zur herzoglichen Kammer besteuert werden mußten,

be-

beweisen die vielen Privilegien, welche von einigen Aebten, vorzüglich aber von den Bischöfen erhalten, oder erschlichen worden sind, daß sie nicht mehr besteuert werden dürften. Man foderte aber anfangs noch weit mehr, und muthete den Aebten Verrichtungen zu, welche heut zu Tage unter die größten Unanständigkeiten gerechnet werden. Dergleichen waren die Kriegsdienste, welche die Aebte in Person verrichten mußten; \*) eine Forderung, über

---

\*) Dieß war schon sehr früh üblich, und folgender Befehl, welchen Karl der Große bey Gelegenheit seines sächsischen Feldzugs anno 802. an den Abt zu Niederaltaich ergehen ließ, ist sehr denkwürdig: In nomine patris, et filii, et spiritus sancti, *Carolus serenissimus augustus a deo coronatus, magnus, pacificus, Imperator. qui et per misericordiam Dei. rex francorum et longobardorum, fulrado abbati.* Notum sit tibi quia placitum nostrum generale, anno presenti conditum habemus, infra saxoniam in orientali parte. super fluuium *Rota* in loco que dicitur *Starasfurt.* quapropter precipimus tibi vt pleniter cum hominibus tuis bene armatis ac preparatis ad predictum uenire debeas XII Kal. Jul. quod est septem diebus ante missam S. Iohannis Baptiste. Ita uero preparatus cum hominibus tuis ad predictum locum uenies, ut inde in quamcumque partem nostra fuerit iussio et exercitaliter ire possis. id est cum armis, atque utensilibus, nec non et cetero instrumento bellico, in uictualibus et uestimentis, ita ut unusquisque cabalarius habeat scutum et lanceam et spatam, et semispatum, arcum et pharetras cum sagittis, et in carris uestris utensilia diuersi generis, id est amiada (cuniada) et dolaturia, tarratros, affias, fosorios, palas ferreas, et cetera utensilia que in hostem sunt necessaria. Utensilia uero carris de illo placito in futurum ad tres menses arma et uestimenta ad dimidium annum, et hoc omnino precipimus, ut obseruare facietis, vt cum bona pace pergatis. ad locum predictum per quamcumque partem regni nostri itineris uestri rectitudo uos ire fecerit, hoc est, ut preter herbam et ligna et aquam nihil de ceteris rebus tangere presumatis et uniuscuiusque uestri homines, vna cum carris, et caballariis suis uadant et semper cum eis sint usque ad locum predictum qualiter absencia domini locum non det hominibus eius mala faciendi. Bona uero tua ad placitum nostrum nobis presentare debes, nobis medio mense Maio trans mitte ad locum ubicumque tunc fuerimus si forte rectitudo itineris tui ita se conparet, ut nobis per te ipsum

in

über welche man sich um so mehr verwundern muß, als man zu gleicher Zeit alle Vorsicht brauchte, den Klöstern keine unumschränkte Eigenmacht in der Verwaltung ihrer Güter zu gestatten. Wir wissen, daß allen Klöstern weltliche Vögte zugegeben worden sind, von denen alle weltliche Geschäfte abgethan, und ohne deren Beguehmigung, ja sogar Einwilligung der Klosterlichen edlen Dienstleute kein Geschäft von Wichtigkeit unternommen werden konnte. Dieß verursachte aber im geringsten nicht, daß die Aebte in allgemeinen Landesangelegenheiten nicht gleich andern Eigenthümern behandelt, und den übrigen begüterten freyen Landsassen gleich gehalten wurden. Die Aebte wohnten schon in den ältesten Zeiten den Nationalversammlungen bey, und gaben, als begüterte, freye, und, welches damals eben soviel war, als gefreyte oder adeliche Landsassen ihre Stimmen, welche so gut, als die Stimmen der weltlichen Stände, bedeutend und wichtig waren. Endlich behaupteten die Landesfürsten die vollkommene Freyheit, mit den Klöstern, wovon sie selbst Stifter, oder deren Stifter nicht mehr vorhanden waren, nach ihren Gutbefinden Aenderungen vorzunehmen, wie sie dann von Zeit zu Zeit welche vorgenommen, und z. B. die Klöster ist in Absicht auf ihren Orden geändert, ist an Bischöfe verschenkt, oder gar zu Bewittumssitze bestimmt haben.

Nun fiengen im Jahr 1064 die berühmten Wallfahrten, oder Krenzzüge ins gelobte Land an, und fast zu gleicher Zeit, nämlich während der Minderjährigkeit Kaiser Heinrichs IV kamen diejenigen Reichsunordnungen, welche den wahren Name des Faustrechts erhielten, zum Vorschein. Beydes gab theils zur Stiftung, theils zur Bereicherung der Klöster Anlaß. Die kriegerischen Wall-

fahrten

---

in professione tua ea presentare possis. Hoc magis optamus. Inde ut nullam, negligentiam exinde habeas, sicut (siquidem) gratiam nostram uelis habere  
 Mon. boic. vol. II. Mon. Niederalt. p. 100.

fahrten zogen, wie leicht zu erachten, unzählige; bis dahin unbekannte, Beschwernisse nach sich, und reiche und freye Leute waren natürlicher Weise am ersten bedacht, sich ihre Reisen zu erleichtern, oder den Fortgang und Endzweck derselben auf eine besonders großmüthige Art zu befördern. Sie stifteten und legten durch gemeinschaftliche Beyträge besondere Quartierhäuser, und Pfründen an, welche theils einer ewigen Unterhaltung ewiger Sarazenerfeinde gewidmet, theils zur Pflege der Kranken, zur Belohnung der berühmten Helden dienen, aber nur dem Ritterstand, von welchem diese Stiftungen gekommen, und welcher eben damals, und eben dadurch zu einem besondern Stand erwachsen ist, eigen seyn sollten. Nicht nur die sogenannten ritterlichen Orden, sondern auch Abteyen im engern Verstand waren Anfangs theils ganz, wie Baumburg, theils zum Theil, wie Etal, adeliche, oder dem Adel gewidmete Stifter, welche Verfassung selbe auch einige Zeit beybehalten, aber nachmals, da andere Umstände und Ereignisse andere Anstalten nothwendig machten, größtentheils abgeändert, oder vergessen haben. Ueberhaupt war es allgemeine Sitte, vor der Abreise nach Pallastina sein Haab und Gut ganz oder doch theilweise an Klöster zu schenken.

Doch die Erleichterung der Kreuzzüge gehörte nur unter die geringern Vorfälle, welche zur Vermehrung der Klöster mitbeytrugen. Es ist bekannt, daß die Domm- und Chorherren anfänglich, und zwar bis ins 11te und 12te Jahrhundert ein gemeinschaftliches Leben, das vom Klosterleben beynah nur dadurch, daß keine Gelübde vorkamen, unterschieden war, führten. Verschiedne Dommkapitel, als z. B. Salzburg, Eichstädt, Regensburg, Würzburg, Bremen, Utrecht &c. wurden Anfangs mit Religiosen, nämlich mit Benediktinern besetzt, und diese Einrichtung erhielt sich so lange, bis theils durch die Staatsabsichten, theils wohl auch durch die Frömmigkeit der Kaiser, die Bischöfe, und mit denselben

die Kapitularen anfiengen, reich und mächtig, und auch in Absicht auf weltliche Geschäfte und Unterhandlungen Herren von grosser Bedeutung zu werden. Alle große und kleine Regenten wurden damals von Bischöfen und Domherren erzogen, die, wie natürlich war, sich und ihre Stifter nicht vergessen haben. Kaiserliche Minister, Landesverweser, Gesandte, und Feldmarschalle, (und diese Aemter wurden von den Bischöfen häufig versehen) fanden natürlicher Weise keine Zeit, Psalmen abzusingen, oder sonst auf die alte Tagesordnung und Lebensart ihrer Kapitularn zu sehen, und selbst diese letztere fühlten sich zu bald, als daß sie den Beyspielen ihrer Obern nicht hätten nachtrachten sollen. Sie giengen auseinander, und lebten jeder für sich; und vermuthlich weil ihre Einkünfte meist Gefälle altritterlicher Güter waren; so wurden ihre Kapitel bald nur mit Adlichen besetzt, und eben sobald kam es dahin, daß sie nur mit solchen besetzt werden konnten. Daß bey diesen neuen Einrichtungen die alten Ordnungen nicht gewinnen, daß sie vielmehr unmdglich länger bestehen konnten, sah, und bejammerte man freylich schon damals; aber gethan wurde darum nicht das Geringste, sondern der übeln Sache wurde vielmehr eine gesäzmäßige Ordnung erst nachgesehen, dann gegdunt, und endlich bestätigt. Was die Klöster betrifft, so hatten die Aebte, überhaupt genommen, den Beyspielen, welche ihnen von oben herab gegeben wurden, nicht müßig zugesehen. Die Conventualen ahmten den Obern nach, und der Verfall der klösterlichen Disciplin wurde allgemein. Die Weltpriesterschaft, welche nach dem beständigen Zeugniß der Geschichte, ohnehin selten in Schutz genommen, oder, welches noch schlimmer war, durch pedantische und ganz unzweckmäßige Verfügungen stets mehr mißhandelt als emporgehoben wurde, wurde auch jetzt ihrem Schicksale überlassen. Jeder that, was er wollte, und konnte. Eine allgemeine Un-

wissen-

wissenheit, welche uns, die wir nicht die Hälfte dessen sind, was wir zu seyn wähnen, unbegreiflich scheint, verbreitete, wie immer, eine allgemeine Dummheit und Trägheit des Geistes, und Gewalt und List siegten häufig über Recht und Wahrheit.

Mit dieser großen Noth erwachten große Köpfe, feurige Gemüther, denen der Anblick des allgemeinen Verfalls aller Dinge ein Gräuel, und das Gefühl der Schande, ein Mißgenosß der öffentlichen Unordnung zu seyn, unausstehlich war. Ihre Vorstellungen voll flammender Beredsamkeit wirkten auf die damals rohen, aber starken Gemüthsarten ihrer Zeitgenossen, und wo noch Funken von frommen Eifer zugegen waren, da erfolgte Zerknirschung und Ergebenheit, und selbst die Zügellosigkeit hielt in, und gab einige Zeit der Besinnung nach. Bey einigen Dommstiftern, wie 1154 zu Passau, und 1158 zu Freysing, und Salzburg tratten sogar die Dommherren neuerdings zum gemeinsamen Leben einige Zeit zusammen; andere vom mindern Rang giengen im ersten Eifer noch weiter, nahmen Gelübde an, und änderten ihre weltpriesterlichen Stifter in Klöster um. Der Entschluß, sich selbst freywillige Fesseln anzulegen, wurde bald in einem solchem Grad herrschend, daß alles gleichsam in die Wette eiferte, den weltpriesterlichen undisciplinirten Chorstiftern, und den nicht weniger undisciplinirten Abteyen neue und solche, welche sich an Zucht und Ordnung halten würden, entgegen zu setzen. Und nun in diesem Eifer hat Baiern alle verhältnißmäßigen deutschen Länder bey weitem übertroffen. So wurden von der Mitte des 11ten bis in die Mitte des 12ten Jahrhunderts folgende regulirte Chorstifter, 1070 St. Nikola, um 1010 Polling, 1080 Raitenbuch, dann Hábach, und 1084 Reichersberg, 1102 Dietramszell, 1108 Berchtesgaden und Seitensteten, 1110 Herzogenbusch, 1114 Baumburg

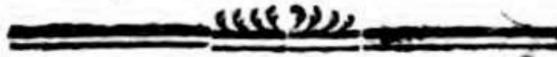


burg, 1120 Beurberg, Bernried, St. Zeno, Suben und Dieffen, 1125 Rankshofen, 1126 Jnderstorf, 1127 St. Mang zu Stadt am Hof, 1129 Garb, 1130 Herrenhiemsee, Au, Schamhaupten, und Weyarn, 1133 Mor, 1140 Schleichdorf, 1141 Schliersee, 1144 St. Zeno, 1147 Waldhausen, 1156 Pfaffenmünster, 1159 Rebdorf, 1170 Illmünster, um 1200 Beyharding gestiftet, oder erneuert. Die Streitigkeiten, in welche diese regulirten Chorherren mit den unregulirten gleich Anfangs geriethen, und welche die Aufnahme der guten Sache wenig beförderten, brachten einen niederrheinischen Edelmann, und nachmaligen Erzbischofen zu Magdeburg, den h. Norbert, auf den Entschluß, die Satzungen der regulirten Chorherren noch weiters zu schärfen, und die Quellen aller Uneinigkeiten, so viel möglich, abzuschneiden. Er stiftete demnach zu Prämonstrat im Bisthum Laon die sogenannten weißen *Canonicos* oder Prämonstratenser, und dieser Orden wurde im Baiern ebenfalls mit großer Begierde, nämlich 1127 zu Osterhofen, 1140 zu Scheftlarn und Wiltshau, 1141 zu Neustift, 1142 zu Windberg, 1147 zu Steingaden, dann zu Speinshardt, und St. Salvator eingeführt.

Nebenher wurden theils die uralten Klöster der Benediktiner, welche durch Kriege, und andere Unglück, herabgekommen waren, theils wieder hergestellt, theils neue gestiftet; Anno 974 wurde Weisenfeld, und Ebersberg, 979 Tegernsee, 990 Niederalteich, 994 Seon und Thierhaupten, 997 Pruel (wohin 1484 Kartheuser versetzt worden) 1020 Weyhenstephan, 1031 Benediktbeuern, 1065 Wessobrunn, 1073 Rott, und St. Lambert, 1074 Admont, und Inzell (seit 1173 Scheyern) dann das Nonnenkloster Hohenzwart, 1081 das heutige Kremsmünster, 1087 Attel, 1088 das Schottenkloster in Regensburg, 1094 Formbach und Röttwein, 1098 Kastel, 1100 Oberalteich, 1101 h. Kreuz zu Donauidrt, 1109 Prüfening und Malersdorf,

storf, 1110 Herzogenbusch, 1112 St. Peter zu Madron in Oberbaiern,  
 1120 Klenis, 1121 Ensdorf, 1127 Aspach, 1129 Plankstetten,  
 1130 St. Beit, 1131 Münchsmünster, 1133 Biburg,  
 1135 Reichenbach, 1136 Mariazell, 1138 Deckingen, 1140 Oberz-  
 burg, um 1146 St. Georgenburg, 1142 das Nonnenkloster Erlach,  
 1144 Altenburg, vor 1147 das Schottenkloster in Eichstädt, 1152  
 das Nonnenkloster zu Liezheim (im Landgericht Hochstädt) 1154 das  
 Schottenkloster in Wien, aufgerichtet, so wie nebenher auch weltliche  
 Chorstifter, an deren Verbesserung man damals verzweifelt haben mochte,  
 in Benediktinerkloster umgeändert worden sind. Auf diese Weise wurden  
 die ehemaligen Chorstifter Melk 1098, Röttwein 1094, Garsten 1107,  
 Seittensteten 1109, Weltenburg 1118, und Metten 1156, welche zwey  
 letztere uralte Benediktinerklöster, aber einige Jahr hindurch Chorstifter  
 waren, in Benediktinerklöster umgewandelt, und mit Verfassungen und  
 Regeln, welche den damaligen Bedürfnissen trefflich angemessen waren,  
 versehen. Hierinn haben sich besonders der Abt Ddo des Klosters Klugni  
 in Burgund, und unser Wilhelm, ein geborner Baiern und Religios zu  
 St. Emeran, und nachmaliger Abt zu Hirschau im Wirtembergischen, un-  
 vergleichlich hervorgethan. Dieser letztere zumal hat mit ausnehmender  
 Klugheit seine Zeiten, so wie sein Klima, zu Rath gezogen, beede aber  
 haben häufige Anhänger, welche unter dem Name der Congregation zu  
 Klugni und Hirschau bekannt sind, gefunden. Indes war das Umändern  
 der uralten Verfassung des Benediktinerordens vielleicht hie und da  
 nothwendig, überhaupt aber Mode geworden. So stiftete der deutsche  
 Bruno 1086 zu Karthause, einem wüsten Ort bey Grenoble, den Kar-  
 theuserorden, welcher in Deutschland ebenfalls vielen Eingang gefunden hat;  
 und überhaupt, wenn irgend eine neue Einrichtung einen neuen, und berühmten

Mann



Mann zum Urheber oder Nachfolger hatte, so war das Glück des neuen Ordens schon gemacht, weil jedermann glaubte, es würden daraus lauter große Leute hervorkommen. Als 1113 der h. Bernard, das damalige Orakel von ganz Europa, den Cisterzienserorden (ebenfalls einen abgeänderten Benediktinerorden, welchen der Abt Robert zu Cisterz, einer Wüste in der Grafschaft Beaunois, angelegt hatte) annahm, wurden die übrigen Orden, zu ihrem nicht geringen Mißvergnügen, in manchem Land bey nahe vergessen. Alles wollte den Cisterzienser- oder Bernardinerorden aufrichten, und in Baiern wurden 1126 zu Alderspach, 1146 zu Raitenhaslach, 1262 zu Fürstenfeld, 1274 zu Fürstenzell, ferner zu Gotteszell, 1133 zu Waldsaßen, dann zu Speisnhard Cisterzienserklöster errichtet. Auch der Tempelherrenorden, welchen der h. Bernhard mit Enthusiasmus empfahl, wurde allenthalben und in Baiern, unter andern, 1155 zu Altmühlmünster, mit großem Eifer verbreitet.

Diesem allgemeinen Bestreben, Klöster zu errichten, lag nun zwar vorzüglich die Absicht, die verfallnen Sitten der Geistlichkeit wieder aufzurichten, und durch die Handhabung der Wissenschaften die Nationalerziehung zu befördern, zum Grund; aber so gutgemeinet diese Absicht auch war: so wenig möchte auch sie zur Erfüllung gekommen seyn, wenn sich nicht zu gleicher Zeit ganz besondere Umstände zusammen gefügt hätten, Wünsche möglich zu machen, und den Eifer in Thätigkeit zu setzen. Die meisten dieser Umstände und Veranlassungen sind den Geschichtskündigen bekannt genug, und sind zum Theil in allen Stift- und Schenkungsbriefen zum Ueberfluß wiederholt. Die Ausartung, und die damalige Unordnung in der deutschen Reichsverfassung gab Anlaß, daß sich in allen Provinzen Deutschlands die Großen, und Reichen alles erlaubten. Es war Sitte, nach dem Verhältniß eigener Kräfte, keinen Herrn zu erkennen,

nén, und sich selbst Recht zu nehmen. Das, heimlich immer fortdaurende, sogenannte Recht des Stärkern, saß damals öffentlich, und am hellen Tage am Thron. Alles griff zu den Waffen, und häufigst ohne Ursach, bloß um zu rauben, und zu stehlen. Auch die nach dem Zeitstill gerechtesten Fehden giengen selten ohne Schaden eines dritten ab, und mit Einem Wort, die großen, und kleinen Fürsten, Grafen und Herren ließen sich so vieles zu Schulden kommen, daß sie, wann nach der Wildheit die Besinnung und Zerknirschung kam, in eben dem Grade, als sie un-  
 bändig waren, ängstig und eifrig wurden, für Missethaten Genugthuung zu geben. Auf diese Weise wurden zuversichtlich viele Klöster gestiftet. Manchmal geschah es Bedingnißweise, und aus Geheiß der Bischöfe, und Päbste, welche letztere zumal, gemäß der damals ihnen gestatteten unumschränkten Gerichtsbarkeit, sich unermüdet bezeigten, überall, wo sie ungerechte Fehden entdeckten, mit ihren geistlichen Waffen darein zu schlagen, und mitunter wohl auch in ihren eigenen Händeln, wo sie selbst Parteyen waren, ein geistliches Faustrecht zu treiben. Wenn nun die Lob-  
 sprechung erfolgte, so wurde es nicht selten zur Bedingniß gemacht, zur Ausübhnung mit der Menschheit ein Lösegeld zu geben. In beyden Fäl-  
 len, da, wo der fromme Wille, und da, wo die Erfüllung aufgelegter Beding-  
 niße handelte, haben die Hauptpersonen nie vergessen, in dem Schankungs-  
 brief beyzufügen, wie daß sie ernstlich gesinnt wären, die Seelenschulden,  
 (als meynten sie, es sollte Zug für Zug geschehen) abzutragen, und sich  
 von den Strafen einer andern Welt frey und ledig zu kaufen. Da die  
 Kreuzzüge, nebst dem allgemeinen Eifer, wider die Saracener zu streiten,  
 auch für das beste Mittel, Verbrechen zu tilgen, gehalten, und da solche  
 Unternehmungen mit tausend Gefahren verbunden waren: so machten die Adeli-  
 chen vor ihrer Abreise nicht nur Schankungen mit Leuten und Gütern an  
 die

die Abteyen, fordern wenn sie die letztern ihres Geschlechts waren, so setzten sie die Abteyen zu allgemeinen Erben ein, oder sie verwandelten vollends ihre Schldßer in Klöster. Manche haben sich selbst, oder ihrer Familie, oder dem Ritterstand, oder ihrer Nation \*) überhaupt einige Zellen gestiftet, wo sie, wenn sie einst der Welt überdrüssig werden sollten, eine Pfründe als Bärtlinge, oder Layenbrüder genießen, und in einer seligen Abgeschiedenheit von allem Ungemach und allen Zerstreuungen der Gesundheit ihres Leibes, und ihrer Seele pflegen sollten.

Einen ungemeinen Zuwachs erhielten die Abteyen durch die große Anzahl derjenigen, die sich ihnen freywillig als wahre Leibeigene opfereten, oder sich unter ihren Schutz begaben. Dieser Gebrauch war vorzüglich vom 11 bis ins 15 Jahrhundert, da das Faustrecht allgewaltig wütete, gleichfalls eine gewöhnliche Entschließung solcher Familien, welche zu gering waren, um es gegen einen mächtigen Nachbar, der sie zu verschlingen drohte, in die Länge aushalten zu können. Solche Familien trügen den Klöstern (welches auch, und zwar, wie leicht zu erachten, vorzüglich dem Landesherrn geschah) ihre Güter, oder einen Theil derselben bald als wirkliches Eigenthum, bald als Lehen unter verschiedenen Bedingnissen auf, und machten sich gegen gute Verträge und Vortheile, zu Leute, das ist, zu Leibeigene des Klosters. Diese Vortheile waren auch vielfältig und manigfaltig genug. Die Klöster nahmen nicht nur die Güter solcher Freywilligen in ihren Schutz, sondern behandelten selbe durchgehends wie die edelsten

Glie-

---

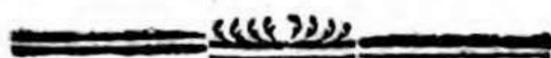
\*) So schreibt z. B. Hund im Stammbuch, Graf Bernhard von Scheern sey ein Bärtling, das ist, ein Laybruder geworden, und hab um 20 Mark Golds bey Kloster Hirschau (ein ehmal. berühmtes Kloster im Wirtembergischen) eine bayerische Zelle, Cellam bavariensem gestiftet, welches vermuthlich so zu verstehen ist, daß ein Bayer beständig eine Mönchspfründe daselbst zu genießen haben sollte.

Glieder ihres klösterlichen Hauses, und räumten ihnen darinn vorzügliche Rechte ein. Damit es vornehmen Dienstmännern am Unterhalt oder Aufmunterung nicht gebrechen möchte, errichteten die Abteyen, nicht nur die reichsfürstlichen, sondern auch andre, welche niemals zu dieser Würde gelanget sind, nach dem Beyspiele der deutschen Herzoge und Reichsfürsten, sogenannte Hofämter, und andere Dienste, deren Vergebung sie sich theils vorbehalten, theils gewissen Familien erblich hinterlassen haben. Daß endlich viele Stiftungen oder Vermehrungen derselben aus einer ganz uneigennütigen Frömmigkeit geschehen sind, ist um so leichter zu erachten, als man damals nichts verdienstlicheres kannte, als zur Aulegung oder Verbesserung einer klösterlichen Stiftung etwas beyzutragen, und dadurch, wie man glaubte, dem Staat und der Kirche die wesentlichsten Dienste zu erweisen. Dieß führt mich auf die Beantwortung der zweyten Frage, ob durch die so zahlreich gestifteten Abteyen den Absichten der Landesherren wirklich entsprochen, und ob mithin der menschlichen Gesellschaft jemals ein wirklicher, ein außerordentlicher, ein der so unzähligen, und prächtigen Stiftungen würdiger Vortheil, den nicht nur die Frömmigkeit wünschen, sondern auch die gesunde Staatskunst nothwendig billigen mußte, erwiesen ward.

Man muß hier nothwendig erst auf diejenigen Absichten, welche man anfänglich bey der Errichtung und Bervielfältigung der Abteyen zu Stand bringen wollte, zurücksehen. Diese Absichten waren, außer dem erwähnten Vorsatz, etwas für begangne Missethaten abzutahlen, vorzüglich die Wiederherstellung der Sitten und Wissenschaften; und hier muß man, um das Wenigste zu sagen, gestehen, daß die damalige, und in mancher Rücksicht die folgende Welt ohne dem Daseyn der Klöster das

E

nicht,



nicht, oder doch lange nicht so bald geworden seyn würde, was sie durch den Einfluß derselben geworden ist. Ich rede hier nicht von den einzelnen Menschen, welche ihre Glückseligkeit im klösterlichen Leben gefunden haben, sondern von den anfänglichen und damaligen Wirkungen dieses Lebens auf die bürgerliche Gesellschaft, welche allein hier in Betrachtung kömmt. Die damaligen neu errichteten, oder gestifteten Klöster waren Schulen gewisser hoher und ehrwürdiger Tugenden, und die Beyspiele von strenger Enthaltbarkeit und Selbstverläugung, und anderer dem wahren Christenthum eigner Vollkommenheiten wirkten natürlicher Weise auf die Gemeinden und Gegenden, wo die Männer, von welchen diese Beyspiele ausgiengen, lehrten, und anführten. Sie milderten durch die Ausbreitung religiöser und sanfter Lehren, und Gefühle den Ton der wilden Unbändigkeit, zu welchen man in den Fehdezeiten so geneigt war, und erweckten wieder ein Gefühl für die Gesetze, für Recht, und Ordnung, welche damals ganz vergessen, oder häufig mißbraucht waren. Die Klöster thaten nebenher noch mehr, indem sie den Despotismus der Großen aufhalten, und demüthigen halfen, ein Dienst, dessen man sich nicht oft, und nicht dankbar genug erinnern kann. Wenn der adeliche Basal muthwilligen Zumuthungen und Befehlen einer zum Despotismus fortschreitenden Regierung schon in Unterthänigkeit nachgeben, und übermannet vollends sich schmiegen mußte, tratt damals (freylich auch sehr oft aus Mißverständnis) mit den damaligen geistl. Waffen, unter dem Schutz des Bischofs, der Abbt hervor, und der kühnste Fürst trug Bedenken, wohl hergebrachte und gegründete Nationalverfassungen u. Privilegien anzugreifen. Ohne diesem standhaften Muth der deutschen Geistlichkeit überhaupt, ohne diesem Muth, welchem man gegenwärtig, wo man die Früchte desselben genießt, sehr seltsame Namen giebt, würden vielleicht wenige Deutsche ihr Haupt mit Lust, und Freyheit em-

porheben, und in manchem Land würde der adeliche sowohl, als der bürgerliche Vasall unter einer Bothmäßigkeit, welche keine Verträge, nach Nationalfreyheiten neben, oder über sich anerkennt, seufzen.

Was die Verdienste der damaligen Mönche um die Gelehrsamkeit, und die Wissenschaften betrifft, so brauche ich, da selbe jedem bekannt sind, nicht erst mit Mühe künstliche Beweise, und Denkmäler zu suchen. Die damaligen Mönche waren nicht nur fast die einzige Art von Leuten, welche Zeit und Gelegenheit hatten, einige Aufmerksamkeit auf die Wissenschaften zu wenden, sondern sie waren durch ihre Regel dazu verbunden. In ihren Bibliotheken wurden die klassischen Autoren, welche der allgemeinen Zerstörung entgangen sind, nicht nur aufbewahrt, sondern unabhängig vermehrt. In jedem Kloster war eine gemeinschaftliche Schreibstube, welche oft ansehnliche Einkünfte hatte. Die Mönche ersetzten daher den Mangel der Druckereyen, und vervielfältigten die Abschriften. \*) Als im 11ten und 12ten Jahrhundert durch den Weg der Kreuzzüge griechische Schriftsteller nach Italien, Frankreich und Deutschland gebracht wurden, wurden durch gelehrte Mönche eine Menge derselben übersetzt, und durch häufige Abschriften in Umlauf gebracht. Die damaligen Mönche waren ferner fast die einzigen Geschichtschreiber, und ohne ihre Chroniken, so wie ohne die wohlbewahrten klostertlichen Stifts-Schenkungs-Kaufsbriefen und unzähligen andern Urkunden wurde die höchst wichtige Geschichte des mittlern Zeitalters sehr unvollständig seyn.

---

\*) Dieser Fleiß erstreckte sich bis auf die Nonnen, wie dann im Baiern, unter andern, die Diemuodis, Nonne zu Weisobrunn, eine erstaunliche Menge Bücher, welche heute zu Tag noch vorhanden sind, abgeschrieben, und sich ein Denkmal eines uns beynahe fürchterlichen Fleißes errichtet hat.

Wenn man ihre wirkliche Gelehrsamkeit beurtheilen, und messen will, so muß man sie freylich nicht mit den Gelehrten unsers Zeitalters, sondern mit ihren damaligen Zeitgenossen messen, wo zwischen einem Gelehrten und dem großen Haufen ein ungleich größrer Abstand, als heut zu Tag, war. Ich brauche auch nur anzumerken, was keinem Zweifel unterworfen ist, daß es nicht die Laien waren, welche zuerst anfiengen, zu denken. Die Geistlichen, und vorzüglich die damaligen Schatzmeister der Gelehrsamkeit, die damaligen Mönche wurden zuerst das Leere in den Wissenschaften, die groben Irrthümer, und Mißbräuche, welche durch tausend Zufälle und größtentheils durch sie selbst eingeführt worden waren, gewahr; und was zumal die unzähligen Mängel, welche in die Disciplin der Kirche eingeschlichen waren, betrifft: so wird niemand, der in der Geschichte bewandert ist, läugnen, daß die Kirche von innen heraus, und nicht von außen herein gebessert worden sey. Die Kühnheit, mit welcher damals manche herrschende Mißbräuche wider gewaltige Regenten, und selbst wider den römischen Hof nicht bloß von gelehrten, sondern auch von heiligen Mönchen öffentlich, weil die Mißbräuche öffentlich herrschten, gerügt worden sind, würde in unsern Zeiten, wo man eben so viel von Aufklärung spricht, als man wenig darnach handelt, eine unverzeihliche Frechheit, eine greulvolle Beleidigung seyn. In den einsamen Zellen, und in einer glücklichen Entfernung von allen Zerstreuungen, und von allen bürgerlichen Verhältnissen, Gefahren, und Verfolgungen, welche an dem Geist fähiger Männer nagen, und endlich den thätigsten Mann bedächtlich, geschmeidig und müde machen, sammelten sie eine Stärke, die keine Menschenfurcht kannte, und eine Beredsamkeit, die den feigen und bequemen Großen am Thron und in der Kirche zwang, an ihrem Vortrag Antheil zu nehmen, und der Stimme der Wahrheit, welche mit vorausgesandtem heiligen

Schre=

Schrecken fernher aus der einsiedlerischen Zelle kam, Antwort zu geben. Auch in den schönen Wissenschaften der Poesie und Beredsamkeit lieferten die damaligen Mönche verschiedene gute, und zierliche Werke, und was selbst die scolastische Philosophie anbelangt; so wissen wir, daß die scharfsinnigsten Einfälle, Gedanken, und Lehrgebäude, (welche aber ebenfalls wieder nach dem Geist der Zeiten beurtheilt werden müssen) gewöhnlich Erfindungen gelehrterer Mönche waren. Viele andere moralische und bürgerliche Vortheile, welche dem Staat von den damaligen Klöstern, von welchen sehr viele größtentheils als Spitäler, oder für Spitäler, Herbergen &c. angelegt waren, zufließen, umgehe ich, um Ihre Geduld nicht zu mißbrauchen.

In so weit also hätten die Stiftungen so vieler Abteyen den Absichten der Staaten damals entsprochen; allein so große und so manigfaltig wirkende Anstalten stehen nicht still, und ihre Wirkungen müssen auch in den folgenden Zeiten sichtbar, groß, und wichtig gewesen seyn. Das waren sie, und sind sie noch, und die Geschichte (zum Nutzen selbst derjenigen, die es angeht) die nachdenkende Geschichte verschweigt sie nicht. Die meisten der nachherigen Erscheinungen waren theils ganz natürliche Folgen der Anfangs festgesetzten klösterlichen Verfassung, theils waren sie Wirkungen und Folgen der fortlaufenden Zeiten, deren Bedürfnisse, Verfassungen, und Denkungsarten sich vielfältig geändert haben.

Gleich Anfangs verursachte die Verschiedenheit der Ordensregeln, ihrer Kleidungen &c., wenn diese Verschiedenheiten gleich keine wesentlichen Dinge betrafen, daß unter den Ordensleuten viel Menschliches mitunter lief. Die Eifersucht, welche darüber entstand, wenn ein Orden eine bessere Aufnahme, als ein anderer, fand, war ihrer selbst nicht immer mächtig, und möchte manches Gute heimlich, oder öffentlich verhindert, manches Mergerniß gegeben haben. Häufig lag auch in den Dotationen der Klöster etwas, daß dem Hirtenamt der Priester, und selbst der Kirchenzucht



außerordentlich und fogleich unmittelbar nachtheilig wurde, zum Grund. Die Bischöfe nämlich, vorzüglich die baierischen, bereicherten die klösterlichen Stifter häufig dadurch, daß sie selbst die Gefälle von Pfarren einräumten. Dieß verursachte nicht nur in Rücksicht auf die Landesfürsten, welche sich in ihren Rechten gekränkt zu seyn glaubten, betrübte Uneinigkeiten, sondern zog auch noch eine andere bis dahin unerhörte schädliche Folge nach sich. Die Klöster, welche die Einkünfte einer Pfarr bekommen hatten, mußten die Pfarr natürlicher Weise versehen lassen. Dieß thaten sie durch einen sogenannten Vikarium, welchem sie für seine Dienste etwas weniges reichten, und dieser Einfall, die Gefälle eines Amtes zu ziehen, und selbes durch einen geistlichen Pächter verrichten zu lassen, wurde, aus menschlicher Schwachheit und Gedankenlosigkeit, so wenig Uebel aufgenommen, daß hiedurch sogar bey allen Chor-Domstiftern, und Bissthümern ein dauerhafter, ehrlicher, und bey nahe gesägmaßiger Gebrauch, auf dessen Abstellung man ungefähr mit dem Eifer, wie auf die Zurückgabe der *partium Infidelium*, sich Hofnung machet, geworden ist. Die Sache war gleich zu vortheilhaft, als daß jemand Ernst hätte seyn sollen, sie abzuthun, und sogar die Verordnung in den Dekretalen des Pabsts Gregor IX., daß keiner zugleich Mönch in zweyen Klöstern seyn sollte, \*) wurde nicht ohne Schwierigkeit durchgesetzt.

Die häufigen Befreyungen von der bischöflichen Aufsicht, verschiedene andre weltliche Freyheiten, haben der strengen, und eingezogenen klösterlichen Verfassung sehr geschadet, ja selbst das anfängliche Wohlverhalten der Klöster ist denselben nebenher eine Quelle zur Untergrabung der ursprünglichen Einrichtung geworden. Die Freygebigkeit milder Stifter vermehrte sich, und wie der

natur=

---

\*) L. 3. T. 36. c. 9.

natürliche Lauf der Dinge ist, zog die Fehler wieder nach sich, derer man die ehemaligen Klöster beschuldigt, und in deren Rücksicht man sie verbessert hatte. Die Aufnahme einer wahrhaft nützlichen Gelehrsamkeit wurde eben so wenig ins Werk gesetzt, und die scolastische Philosophie, statt den menschlichen Verstand aufzuklären, diente vielmehr dazu, denselben in leeren Spitzfindigkeiten zu verwickeln, und sinnreiche Namen und Bilder statt Sachen und Wirklichkeiten auf die Bahn zu bringen; aber nun im 15ten Jahrhundert kam vollends die höchste Prüfung klösterlicher Litteratur, nämlich die Verbreitung des heutigen Papiers, und der Buchdruckerkunst. Jetzt, da das Handschreiben überflüssig, da durch eine weit schnellere Vervielfältigung der Bücher die Bahn zum Nachdenken, und Wetteifern jedem Talent eröffnet ward, hätten die Klöster bedacht seyn sollen, wie sie im Reich der Litteratur auch forthin die ersten seyn, und wie sie durch geistreiche Schriften über die Geister ihrer Zeitverwandten ebenfalls wieder gleichsam herrschen könnten. Sie hätten, was ihre Stifter, wenn sie damals gelebt hätten, ohne Zweifel gethan haben würden, thun, und mit ihren Verfassungen den neuen Bedürfnissen und Erscheinungen nachrücken, sie hätten sich mit Eintracht wechselseitig zu neuen Bestrebungen ermuntern, und die diesem Zweck angemessene Mittel begünstigen sollen; aber diese Weisheit ist vielleicht die schwerste, und seltenste auf Erden, und der Scharfsinn, oder die thätige Wachsamkeit, die Zeiten mit stiller Kunst zu benutzen, oder auf künftige Zeiten etwas, dessen Vortheile man selbst nicht mehr genießen kann, anzulegen, hat nicht nur einzelnen Gesellschaften, sondern allen den Ländern gefehlet, oder mißlungen, welche von ihrer Höhe herabfielen, wie dann alle durch tapfre Anstrengungen meist bey harten Umständen emporgekommen, und bey dem Genuß ihrer Sicherheit, und ihres einheimischen Wohlstandes



verfallen sind. Die Leichtigkeit, mit welcher, durch den Weg der Buchdruckerkunst, die Werke der Alten verbreitet, und die Gedanken der Neuern jedermann mitgetheilt, jedermann zur Prüfung und Selbstverdauung überlassen worden sind, setzte ganz Europa in eine seltsame, lange unentschiedene Gährung. Der Umstand, daß im nämlichen 15ten Jahrhundert Deutschland endlich einmal des Faustrechts sich begeben, und zur Aufrichtung des ewigen Landfriedens sich bequemet hat, traf zur Aufnahme der Wissenschaften, und der Künste zur gelegenen Zeit ein. Die Staatskunst der Höfe erhielt ein neues Bedürfniß. Geschickte Unterhandlungen, und treffliche Einsichten in der Staaten und Vaterlandsgeschichte galten jetzt mehr, vermochten auch bald mehr, als blinde Kriege und Gewaltthatigkeiten, und geschickte Köpfe wurden jetzt mit eben der Sorgfalt, wie brave Generalen, gesucht. Die Fürsten thaten ihr Aeußerstes, und stifteten die heutigen Universitäten, gewöhnlich mit einer königlichen Großmuth. Wer hätte nicht denken sollen, daß die Abteyen gemeinschaftliche Sache machen, daß sie, nachdem es ihnen weder an Geld, noch andern Mitteln fehlte, großen Köpfen zur Entwicklung und Ausbildung zu verhelfen, von Zeit zu Zeit Heroen der Gelehrsamkeit, und, wenn ich so sagen soll, Flügelmänner des gemeinen Haufens liefern, und daß sie es, wenigst in den höhern Wissenschaften, den Layen, deren Umstände zum gelehrten Emporstreben ungleich weniger günstig waren, weit bevorzugen würden? Aber ihre klostertliche Verfassung mag damals schon zu wenig für die Gelehrsamkeit ermunternd, und vortheilhaft, ihre Denkungsart mag schon zu eingeschränkt, und zu träg, durch einen besondern Hausgeist niedergedrückt, und gefesselt gewesen seyn: sie zogen sich grämlich, und mißmüthig in ihre Zellen zurück, und begnügten sich damit, ihre Psalmen zu singen, mechanische Gewohnheiten und Gebräuche mit eisernen

Armen fest zu halten, und im peinlichen Gefühl des innerlichen Kampfes und Mißvergnügens durch den wiewohl schwermüthigen Genuß ihrer schönen Einkünfte einige Entschädigung, (die sich aber nicht einstellte) zu suchen. Sie tratten den Einfluß, den sie bis dahin in gelehrten Kenntnissen hatten, der thätigern Welt nicht nur ab, sondern als die gelehrten Laien, und selbst eigne einzelne Ordensbrüder (freylich oft, wie es Anfangs allemal zu gehen pflegt, mit einer Mischung von Klugheit und Unverstand, zur Zeit und Unzeit) ihr Flämmlein einer bessern Erkenntniß herumtrugen, so wurde denselben, damit ich die Sache auf die glimpflichste Art vorbringe, von den Klöstern wenig Beyfall gegeben, und Männer, wie Aventin, Erasmus und andere, wurden den Fürsten wahrlich nicht zur Belohnung empfohlen. Die Welt, welche sich nunmehr selbst eine neue Bildung geben sollte, wurde verschlimmert, und die damaligen Mönche verschlimmerten sich mit der Welt; und wo das nicht eintraf, wo sie ihre Zeitgenossen nicht ärgerten, thaten sie wenig Zweckmäßiges, um sie zu erbauen. Die Menschen hatten sich geändert, und bloße immerwährende Klagen über ihr Verderbniß, nebst geistlosen Legenden, waren die verfänglichen Mittel nicht mehr, sich ihrer zum Guten zu bemächtigen. Da die Mönche mancherley Unarten, welche die damals neuere Gelehrsamkeit nebenher begleitete, sahen, und erfuhren, glaubten sie vorzeitig, die Gelehrsamkeit schade den Wissenschaften sowohl, als der Frömmigkeit, und sprachen auf gewisse Weise der Unwissenheit, die sie mit der christlichen Einfalt verwechselt hatten, das Wort. Sie begnügten sich endlich, geduldet zu werden, und nach zu kopiren, und begannen, indem sie gleichsam aus dem Kreise aller Geschäfte weggerückt waren, ich weiß nicht, welche einsiedlerische, halb unfreundliche Verfassung, die sich mehr für faule, bürgerlich todte Zellen, als für lebendige Menschen schickt,

anzunehmen; daher wurde ihrer zur Zeit, wo man in allen katholischen Ländern auf die Wiederaufrichtung der Schulen antrug, nicht mehr gedacht; daher wurde landesherrlicher Seits die Wachsamkeit erneuert, die Mönche allein an ihre Klöster, außer welchen sie nirgends am rechten Ort wären, anzuweisen; daher wurde der Mönch in den Abteyen mit andern Mönchen in eine Klasse gesetzt, und beyde wurden mit wenig Achtung und Erwartung beehret.

Dieß ist es E. E. u. g. H. was ich über die Ursachen der vom 11ten bis ins 15te Jahrhundert so häufig gestifteten Abteyen, und was ich über die Weise, wie selbe im Verlauf der Zeiten den Absichten der Landesherren entsprochen haben, oder entsprechen konnten, in dem kurzen Raum einer Abhandlung nach meiner geringen Einsicht und Ueberzeugung zu sagen hatte. Ich bleibe mit Bedacht bey dem sechzehnten Jahrhundert, und bey der, wieder neuen, Epoche stehen, wo nach der Kirchensammlung zu Trient eine große Anzahl der Mendikanten, und Mendikantinnen in Baiern aller Orten eingeführt, und mithin den ältern Abteyen eine neue Gelegenheit, sich an Verdiensten und Vorzügen zu messen, gegeben worden ist.

Ob sich nun seit dem sechzehnten Jahrhundert die Verfassung der Abteyen gebessert, ob ihre heutige Verfassung in Rücksicht auf die Wissenschaften einer freymüthigen, und erweiterten Denkungsart, ob sie solchen wissenschaftlichen Fächern, wozu eine genaue Kenntniß der Welt, der menschlichen Grundbegriffe, und ein lebendiges Gefühl erfordert wird, die Hand biete, oder ob sie etwa den Geist in eine traurige Verlegenheit und einen Widerspruch mit seinen Anlagen und Kräften setze, und niederdrücke, ob ihre

Zahl übersezt, ob manche veraltete Gewohnheiten, deren Endzweck längst erloschen ist, zum Nutzen und Ansehen der Abteyen, oder ob sie denselben nicht vielmehr schädlich und schimpflich seyen, ob, wenn die heutige Verfassung und die innere klösterliche Haus- und Tagsordnung, mechanisch, gedankenlos, zerstreuend, zeitraubend, und ganz und gar unpsychologisch seyn sollte, die Beschuldigung darüber den Abteyen, oder vielmehr denjenigen, von deren Weisheit, klugem Muth, und guter Absicht die Verfassung unmittelbar abhängt, zu machen, ob demnach in dieser Hinsicht die heutige mehr als zweydeutige Denkungsart über den Werth der Abteyen vernünftig, ob alle Hoffnung zur Genesung verloren, ob häufig und überall etwas bessers vorhanden, oder an die Stelle aufgehobner Abteyen gekommen sey, dieß, und alles übrige, was davon abhängt, muß ich theils als eine, verständigen Leuten, entschiedene Sache voraussetzen, theils (wie leicht zu erachten) gelehrtern Männern, als ich bin, zur Einsicht und Entscheidung anheim stellen.

Nur eine Anmerkung über die Entstehung, und das heutige Daseyn so vieler Abteyen, eine Anmerkung, welche der Aufmerksamkeit jedes nachdenkenden Mannes nicht ganz unwürdig seyn möchte, muß ich am Ende noch beyfügen. Es scheint, die bayerischen Regenten des elften, und der unmittelbar folgenden Jahrhunderte haben in Hinsicht auf ihre eigne Hausmacht überaus klug gehandelt, indem sie die Aufnahm und Vermehrung der Abteyen auf alle Weise begünstigt haben. Wenn wir betrachten, daß noch 1180, als Otto von Wittelsbach wieder in die Rechte seiner Vorfahren eintritt, das Land Baiern von altadelichen, und ganzgräflichen Geschlechtern, welche auf ihren Gütern ganz unabhängige Herren, zwar in persönlichen Händeln dem Regenten von Baiern unterworfen,

aber diesem, in Betracht ihrer sehr großen kriegerischen Macht, und Verbindung mit auswärtigen Fürsten, stets bedenklich, gefährlich, und oft wirklich überlästig waren, beynahe ganz angefüllt gewesen; so ist leicht zu erachten, daß die Ehre, Regent von Baiern zu seyn, damals eine sehr beschwerliche Sache, und daß sie mehr eine richterliche Oberaufsicht und Würde, als eine allgemeine, und eigenmächtige Beherrschung des Landes gewesen seyn möge. Den Herzogen mußte demnach jeder Vorfall, wodurch diese in der That zu übermäßige, und dem wahrhaften Wohl unsers Vaterlandes in vielem Betracht sehr schädliche nebensitzige Hausmacht gemindert wurde, willkommen seyn. Dieß geschah nach und nach durch die häufigen und reichen Schenkungen, welche die Adlichen an die Abteyen gemacht, und noch mehr durch die Vermächtnisse, vermög welchen sie theils vor ihren Reisen nach Pallästina, theils bey dem Abgang ihrer Geschlechter aus ihren Schloßern und Gütern Abteyen errichtet, und diese zu Erben eingesetzt haben. Hätten alle diejenigen, welche sich im eilften, zwölften, und dreyzehnten Jahrhundert Fürsten in Baiern nannten, ihre eigenen weitläufigen Güter bey ihren Lebzeiten an den nachrückenden, freyen, minder vermöglichen Adel samt ihren Vorrechten abzutreten gesucht: so möchte mit der damaligen Verfassung schwerlich eine Abänderung vorgegangen, so möchten vielleicht noch diese Stunde so viele mächtige Geschlechter, als große Abteyen vorhanden seyn. Die Güter, welche den Abteyen zufielen, entgingen einer, damals gefährlichen, Nebenmacht, und fielen in vieler Rücksicht dem Landesherrn, und den Landesunterthanen zu. Diese Güter, so wie überhaupt der ganze Stand, unter den sie gezählt werden, trugen nach Verhältniß ihres

\*) In den ältern Zeiten, und benanntlich unter den Karolingern, waren sie in drey Klassen eingetheilt. Einige mußten Soldaten stellen, und zugleich Geld geben; einige sollten nur Geld, oder nur Soldaten geben, die ärmsten nur beten.

ihres Vermögens, stets, und tragen noch diese Stunde ungleich größere Bürden, als sie zu tragen hätten, wenn sie zum gefreyten ritterlichen Stand hinumgewandert wären. Diese Güter stehen überhaupt, gemäß ihrer Natur, noch diese Stunde unter der unmittelbaren Oberaufsicht des Landesherren, und die landesherrliche Befehle über die Einrichtung und Verbesserung derselben müssen, was bey dem gefreyten Stand manchen Schwierigkeiten ausgesetzt seyn möchte, nach der gegebenen Vorschrift an Ort und Stelle pünktlich befolgt werden. Diese Güter sind die wichtigste Unterstützung des Landes in den Tagen einer größeren Noth, und eine prächtige Zierde des Landesfürsten in den Zeiten des Wohlstandes. Wenn man ferner die Anzahl der Ordensglieder betrachtet, so möchte in einem Land, das vermög seiner Lage, und innern Beschaffenheit weder den Handel, noch den Soldatenstand jemals außerordentlich begünstigen kann, und die Uebersetzung des beamtlichen Standes ja nicht begünstigen soll, die Hoffnung, brodlose Kinder gleichsam der Versorgung des Staats übergeben zu können, für manche Aeltern kein unwichtiger Trost bey einer für die Bevölkerung eben nicht vortheilhaften Verfassung, und in einem Zeitalter seyn, wo die Glückseligkeit, die Wünsche seines Herzens befriedigen und nähren zu können, täglich eine seltnerer Sache, und die Klage über den ehelosen Stand der Geistlichen, wenn man nämlich diese Klage ist aus der Entvölkerung hernimmt, dadurch, daß man in Deutschland mehr als eine Million Soldaten hält, beynabe lächerlich wird. Es ist auch zwischen einem gefreyten Mann, der etwa jährlich fünfzig tausend Gulden, und zwischen einer Abtey, die gleiche Einkünfte hat, ein auffallender Unterschied; diese giebt einen überaus beträchtlichen Theil so gleich unmittelbar wieder an den Staat zurück; sie verzehrt das Uebrige im Land, und auf dem Land, und ernährt nebenher eine so beträchtliche

An-

Anzahl von Menschen, derer sich kein einzeln Begüterter rühmen kann. Es ist nicht klug, den begüterten Klöstern Vorwürfe auf einer Seite, wo selbe gegenwärtig wenig Gewicht haben können, zu machen. Die ehemals mit vieler Pracht aufgeführten Gebäude mancher Klöster (deren Auslagen im Land blieben) so wie die guten Tafeln sind fast überall nur der Hospitalität gewidmet, und im Innern herrscht gewöhnlich wenig von dem eingebildeten schwelgenden Ueberfluß, noch weniger von den Zerstreungen, womit man den ungewohnten Gast (unklug genug; denn dieß giebt dem übersatten Gast vom klösterlichen Wesen nichts weniger, als günstige Begriffe) in einigen Abteyen zu vergnügen sucht. Großen Unordnungen Fehlern, und Gebrechen einer übeln Hauswirthschaft, Aufwänden einer abgeschmackten Ueppigkeit ist durch die gegenwärtige landesherrliche Oberaufsicht und Wachsamkeit zweckmäßig vorgebeugt. Was die Wissenschaften, wenigst die höhern, ernsthaften und mühsamern (die sogenannte fehdne Litteratur, das Salz philosophischer Kenntnisse, als wozu vieler Umgang mit Menschen, vieles Entzücken, vieler (wiewohl züchtiger) Genuß menschlicher Freuden, viele Freyheit eigener Laune gehört, möchte vielleicht wenig in Klöstern gehören) betrifft: so können so viele Tempel der Musen, so viele schöne Bücher- Kunst- und Naturaliensammlungen, so viele Meister in der Geschichte, der Naturlehre, und ähnlichen Wissenschaften, als vermögliche Abteyen sind, zugegen seyn, so bald mans zu machen versteht, und machen will. \*) Die Liebe zum

Mönchs-

\*) Eine beträchtliche Anzahl Klöster liefert zur Akademie schon seit vielen Jahren die jährlichen meteorologischen Begebenheiten und Erscheinungen aus allen Gegenden Baierns. Wollte man (wie man sollte) den vermöglichen Klöstern zumuthen, ex Instituto einen Historicum, einen Physiker, und Botaniker zu halten, und diesen Gelehrten Zeit und auch eine angemessene Ermunterung zum Studiren zu gönnen, und wollte man dann z. B. über einen historischen

Mönchsstand, im Vorbeygehen sey dieß gesagt, entspringt aus einem der schönsten Grundtriebe des Herzens, und die größten, feurigsten, unternehmendsten Seelen gedeyhten noch immer am besten in der Einsamkeit, und werden sich unter uns Menschen mit stiller, sanftleidender Traurigkeit ewig nach einer Liebe und Vollkommenheit, die unter uns uur leise wandelt, und ewig nach Einsamkeit sehnen, und darinn ihr süßestes Labsal finden, falls man nur die Einrichtung, auf welche bey der Sache ja freylich alles ankommt, aus Mißverstand, und eingeschränktem Sinn, der Natur guter Dinge nicht schnurstraks zuwiderkehrt. — Da endlich in Baiern die Vorsteher, oder Prälaten der Abteyen von jeher Stände des Landes waren, und sind: so ist nicht zu vergeßen, daß dieser Stand unter die noch übrigen wenigen Wege gehört, welche Leuten ohne stiftmäßige Herkunft übrig geblieben sind, ihr persönliches Verdienst geltend zu machen, und sich durch Wohlverhalten und Geschicklichkeit zur ansehnlichsten Würde unsers königlichen uralten Vaterlandes Baiern zu erheben.

Diese Anmerkungen möchten vielleicht nicht ganz unnützlich seyn, wenn sie gleich weder Beweise für die Güte der heutigen klösterlichen Hausverfassung, noch für andere Dinge, welche der Verbesserung unterworfen sind, seyn können. Eine fleißige Betrachtung der häufigen, und immer wiederkehrenden Ereignisse, welche uns die Geschichte über die Klöster überhaupt liefert, zerstreuet hierüber alle Vorurtheile, löset dem wilden Feuer, das, anstatt zu lösen, oder zu heilen, zerstören will, Bescheidenheit, und der zu zaghaften Klugheit, welche aus einer mißverstandnen Aengstlichkeit, jemand weh

---

[ Gegenstand eine baldige und gründliche Antwort und Auskunft haben: so kann man sich vorstellen, was so viele Männer, denen (was anderswo nicht überall herrscht) die Vaterlandsliebe angebohren ist, leisten würden. So in der Physik, in der Botanik cr.

welch zu thun, nichts thut, die menschliche Kühnheit des Weisen ein, und benutzt weißlich, und rühmlich den Lauf der Zeiten, und die Winke glücklicher Zufälle. Möchten doch diese geringen Erinnerungen so glücklich seyn, diesen mehr, als jemals heilsamen, Endzweck zu befördern! Möchten sie ein geringer Beweis unsrer aufrichtigsten Bemühungen seyn, womit wir unaufhörlich bestreben werden, uns der höchsten Huld, Gnade, und Unterstützung, welche unser Durchlachtigster Churfürst Seiner Akademie angedeyhen läßt, fernerhin würdig zu machen! Und so segne Gott unserm Durchlachtigsten Landesregenten, und Landesvater und belohne Ihn mit Ruhm, und Ehre, und mit einem freudenvollen, langen, langen, Leben!

